

lig als Reflex einer »fundamentalistischen Hermeneutik des altisraelitischen Exodusparadigmas« (17). In Abgrenzung sowohl von einer aufrechnenden Licht-und-Schatten-Hermeneutik als auch von dem anamnetischen Ansatz der politischen Theologie sowie von jeglichem »Victimismo (undifferenzierter Opfer- und Besiegtenkult)« (17) versucht er, vom Gott Josuas bis zum Dogma der christlich-kirchlichen Heilsexklusivität eine Linie der »Intoleranz nach der Denkform der altisraelitischen Landnahme« (17) zu ziehen. Abgesehen von ihren potentiellen antijudaistischen Konnotationen scheint diese Interpretation des Exodusparadigmas als Zentralkategorie der Conquista allerdings problematisch. Schon der Begriff vom Exodus verwirrt in diesem Zusammenhang, verwendet ihn DELGADO doch nicht im Sinne des biblischen Buches oder gar befreiungstheologischer »Auszugs«-Metaphern, sondern eher im Kontext der Landnahme und Vernichtung fremder Götter. Daß man sich in Spanien auch auf die alttestamentliche Landnahmetradition als ein Legitimationsargument der Conquista berufen hat, sei unbestritten – auch wenn DELGADO im Quellenteil leider kein Beispiel dafür zeigt –, doch darf man ihre praktische Bedeutung nicht überbetonen. Man lese den Text des *requerimiento* nicht nur auf dem Hintergrund des Alten Testaments, sondern neben Macchiavellis *Il Principe*, um zu sehen, wes Geistes Kind die Apologeten der Conquista sind. DELGADOS Interpretation führt ihn zu dem theologischen Dilemma, Altes und Neues Testament gegeneinander ausspielen zu müssen und in Amerika einen »binnenmonotheistische(n) Kampf des Gottes Jesu und seiner wahren Jünger ... gegen den von den Christen selbst mitgebrachten Gott Josuas« (34) anzusiedeln.

Die theologischen Überlegungen Bruno Pockrandts hingegen setzen unter dem Titel »Noch immer sterben die Indios vor der Zeit« bei der Forderung nach Anerkennung der ethnischen Alterität als Subjekt an und entwerfen in aller Kürze Züge einer indianischen Theologie, wie sie inzwischen im Schlußdokument der IV. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates von Santo Domingo bekundet worden sind.

Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, eine Auswahlbibliographie samt Sach-, Personen- und Bibelstellenregister sowie eine übersichtliche Karte über die indianischen Völker Lateinamerikas (42) komplettieren schließlich den Band, der sich hervorragend auch für den praktischen Einsatz in Schulen und Seminaren eignet und zu einem differenzierten Blick auf die Geschichte der Missionierung Amerikas beiträgt.

Bochum

Annegret Langenhorst

Dobhan, Ulrich / Körner, Reinhard (Hg.): *Johannes vom Kreuz. Lehrer des »Neuen Denkens«. Sanjuanistik im deutschen Sprachraum*, Echter / Würzburg 1991; 320 S.

Benker, Günter: *Loslassen können – Die Liebe finden. Die Mystik des Johannes vom Kreuz*, Matthias-Grünwald-Verlag / Mainz 1991; 152 S.

Zum 400. Todestag des großen Mystikers und Dichters im Jahre 1991 bieten diese beiden Werke, in je unterschiedlicher Weise, hervorragende Orientierung und Übersetzung jenes spirituellen Gesamtentwurfs, der in typischer Weise an der Wende zur Neuzeit steht. Durchaus mit Gründen hat man die theozentrische Anthropologie des Johannes vom Kreuz als katholisches Pendant zu Luthers reformatorischem Denken gesehen, und diese ökumenische Valenz des radikalen Spaniers ist bis heute nicht ausgeschöpft. Geht es doch hier wie dort um den »nackten« Glauben, um die Radikalität der Gott-Mensch-Begegnung in aller Unmittelbarkeit und daraus resultierenden Weltverantwortung. Im Hintergrund der sanjuanistischen Mystik steht der aus allen vorgegebenen Ordnungen herausgefallene und herausgerissene Mensch, der mit neuer Wucht sich selbst konfrontiert ist, dieses Selbst aber allererst wahrhaft findet in der Begegnung mit Gott. Typisch neuzeitlich ist die förmlich tiefenpsychologische und tiefentheologische

Dynamik dieser Gott- und Selbstbegegnung gerade darin, daß Johannes den faktischen Menschen als Gefangenen seines Begehrens beschreibt, als konsumistisch und kapitalistisch verformt und der Befreiung bedürftig.

In hervorragender Konzentration bietet die theologische Diplomarbeit von GÜNTER BENKER eine Einführung in Leben und Werk am Leitfaden der Befreiung. Erst im radikalen Loslassen von allem, was Gott nicht ist, findet demnach der Mensch, indem er sich von Gott finden läßt, das Geheimnis der ganzen Wirklichkeit, also auch seiner selbst, der Liebe. Das radikale »Alles oder Nichts-Programm« (Todo-Nada) in der Schrift »Empor den Karmelberg« bringt Anlaß, Ziel und Dynamik dieses mystischen Erlösungsweges auf den Punkt. Die häufig dualistisch mißverständenen, asketisch rigoristisch scheinenden Aussagen des Mystikers über die Loslösung von allem, was nicht Gott ist, über die dunkle Nacht der Sinne und des Geistes stehen demnach ganz im Lichte einer Theologie der Gottesliebe, die allererst die Schönheit der geschaffenen Welt, das Geheimnis und die Würde des Menschseins und die Seligkeit des sterblichen Daseins ins Licht bringt. Deutlich wird, wie falsch das weitverbreitete Klischee vom »finsternen« Johannes vom Kreuz ist, der förmlich ins Leiden, in die Entbehrung und Selbstverleugnung verliebt sei. BENKER gelingt eine aus den Quellen genau erarbeitete, durch vielfältige Zitate belegte Erschließung dieser durch und durch christologischen Mystik, die nichts anderes sein will als eine ganzheitliche Aneignung der christlichen Grundhaltungen und theologischen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. In einer Lebenswelt, in der sich der Mensch völlig vom Haben und Kriegen her definiert, ist die Gottbewegung förmlich eine einzige Entziehungskur, deren schmerzliche Aspekte des Loslassens und Verzichtens vom Ansatz her motiviert und unterfangen sind durch die beseligende Gewißheit, daß Gott alles in allem ist und daß in seinem Licht Mensch und Welt in ihrer Wahrheit und Schönheit allererst sichtbar werden. Mit Recht zieht BENKER daraus Konsequenzen für die geistliche und theologische Kritik allen Macht- und Suchtverhaltens in Gesellschaft, aber auch in Kirche und Religion.

Das Sammelwerk der Karmelitenpriore DOBHAN und KÖRNER schließt insofern eine empfindliche Lücke, als es die wichtigsten Aufsätze der letzten 20 Jahre aus dem deutschen und spanischen Sprachraum zusammenstellt, die sich mit Leben und Werk, mit Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte des Johannes vom Kreuz beschäftigen und dessen Theologie und Mystik unter systematischen Gesichtspunkten erschließen – etwa hinsichtlich der Christologie, der Anthropologie, der Pneumatologie und Gnadenlehre. Abgedruckt ist nicht zuletzt auch Hans Urs von Balthasars großes Kapitel aus »Herrlichkeit«. Wie schon der Untertitel verrät und das kluge Vorwort akzentuiert, ist Johannes – vergleichbar vielleicht nur einem Meister Eckhart – nicht nur Seelsorger und Glaubensbegleiter, nicht nur Mystagoge und Mystiker, sondern in eins damit genau reflektierender und argumentativ vermittelnder Theologe. Angesichts des heute inflationär gebrauchten Wortes »Erfahrung« – oft genug mit affektiven Konnotationen und existentiellen Engführungen – wird mit Recht darauf abgehoben, wie sehr der mystische Weg des Johannes vom Kreuz ein neues Denken, eine erfahrungsgesättigte Theologie impliziert – eine »Erfahrung« freilich, die gleichermaßen »Nicht-Erfahrung« ist. Die Kritik jeder Haben-Mentalität, das radikale Ergriffensein von der fernen Nähe Gottes allein impliziert wesentlich eine Kritik jedes bloß »begreifenden«, habgierigen und festhaltenden Typs dogmatischer Theologie. Zugleich wird deutlich: Mystik und Theologie, Beten und Denken, Spiritualität und Reflexion schließen einander nicht nur nicht aus, sondern bedingen und erschließen einander. Größe und Grenze des theologischen Begriffs kommen ebenso in den Blick wie die unersetzbare Bedeutung des lyrischen, des poetischen, des paradoxen Gott-Sagens. Hatte man des öfteren die dynamische, bildreiche und affektive Mystik einer Theresa von Avila in Gegensatz zu der noch scholastisch vermittelten, neuplatonisch geprägten und also männlich »verkopften« Spiritualität des Johannes entgegenstellen wollen, so zeigen diese Aufsätze durchgängig, wie mißverständlich und falsch solche Etikettierungen sind. Zwar ist San Juan de la Cruz durch Studium und Ausbildung scholastisch geprägt, zwar hat er die neuscholastisch vermittelte Mystik seit Dionysius Arriopagi-

ta intensiv studiert, doch werden diese gelernten und überlieferten Bausteine förmlich eingeschmolzen in eine durch und durch christologisch und pneumatologisch dynamisierte, durch einmalige Berufung und originelle Reflexion qualifizierte eigene Perspektive. Was wie Dualismus aussieht – zwischen Gott und Welt, zwischen Geist und Sinnlichkeit, zwischen Geist und Materie –, ist in Wahrheit nichts anderes als ein fortwährendes Einüben und Anempfehlen jenes »unvermischt und ungetrennt«, das die Mitte des Christlichen und Strukturprinzip theologischer Aussagen ist: In Auseinandersetzung mit jeder symbiotischen, vermischenden, monistischen Gott-Welt-Bestimmung, in Konfrontation mit jeder (auch geistlichen) Funktionalisierung Gottes auf menschliche Bedürfnisse hin, betont Johannes vom Kreuz gerade das »Unvermischt«, das freie und befreiende Gegenüber Gottes gerade in der Innerlichkeit des Menschen und zugunsten seiner Erlösung und Befreiung. Nie aber geht es – gleichermaßen also »ungetrennt« – um Dualismus oder gar Atheismus, sondern um die Ausarbeitung des wohlthuenden Unterschiedes zwischen Gott und Mensch und einer daraus resultierenden spirituellen und theologischen Kraft zur Unterscheidung der Geister.

Beide Arbeiten tragen also wesentlich dazu bei, einen großen Theologen und Dichter, einen authentischen Mystiker und Mystagogen mit besonderem biographischen und geistlichen Profil genauer zu entdecken und als modern zu erweisen – in der Kritik jeder kapitalistischen und konsumistischen Lebensform, in der – stets kirchlich vermittelnden – Befreiungstheologie (die nicht zufällig ein Gustavo Gutiérrez reformuliert in »Aus den eigenen Quellen trinken«), in der ökumenisch relevanten Leidenschaft des »Gott allein«, des »Allein durch Gnade«. Daß zudem Johannes vom Kreuz im christlichen Gespräch mit den Religionen Asiens, zumal des Buddhismus, wegen seiner Theologie des »Nichts« von Bedeutung ist und neu sein kann, klingt wenigstens schon an. Eigens zu betonen, weil in diesen Werken noch kaum berücksichtigt, sind zwei Perspektiven, Entdeckungs- und Forschungsaufgaben: Das Kirchenverständnis des Johannes vom Kreuz bedürfte genauerer Analyse, nicht nur aufgrund seiner förmlich reformatorischen Konzentration auf das Glaubenssubjekt; außerdem schreit das Werk des Johannes vom Kreuz förmlich nach einer hermeneutisch reflektierten, methodisch genau ausgearbeiteten Vermittlung von tiefenpsychologischen und tiefentheologischen Betrachtungsweisen und Aussagereihen im Blick auf christliches Gottes-, Welt- und Selbstverständnis. Damit zusammenhängend wäre – im Gespräch mit Theresa von Avila – der Frage nachzuspüren, ob und inwiefern es sich hier um eine (typisch?) männliche Mystik handelt im (wohlthuenden!) Unterschied zu einer (typisch?) weiblichen Mystik und Theologie.

Frankfurt a.M.

Gotthard Fuchs

Grözinger, Albrecht: *Die Sprache des Menschen. Ein Handbuch. Grundwissen für Theologinnen und Theologen*, Chr. Kaiser / München 1991; 248 S.

Das Buch ist zwei Theologen gewidmet: Rudolf Bohren und Gert Otto. Der eine lehnte die Rhetorik für die Predigt ab, der andere wurde ihr Wegbereiter. Diese doppelte Widmung an zwei Männer von so unterschiedlicher Wissenschaftsausprägung und divergierender Tendenz scheint symptomatisch zu sein für den vorliegenden Band. Es ist eine höchst undogmatische Schrift, die sich Anregungen aus den unterschiedlichsten Bereichen holt und sie zu einer Einheit verschmilzt. So verwundert es nicht, daß das Opus vermerkt, der Methodenpluralismus verspreche die fruchtbarsten Resultate (58, 45). Angesichts der Widmung an zwei praktische Theologen kann es ebenso nicht verwundern, daß die Publikation hauptsächlich die Anwendung in der praktischen Theologie im Auge hat.